

**Pfarrer Andreas Schneider  
Predigt über 2. Petrus 1, 16**

**gehalten am 13. 01. 2008  
in der Jesus-Christus-Kirche Witterschlick  
und in der Thomaskirche Bonn Röttgen**

Liebe Gemeinde,  
bevor ich mit meiner Predigt beginne möchte ich zwei Vorbemerkungen machen.

1. Es gibt Predigten, die sind wunderbar eingängig, denen kann man leicht folgen und die gehen einem von ihrer Aussage und ihrer Struktur her runter wieder Honig. Und es gibt Predigten, da muss man konzentriert zu hören, die sind weniger seelsorglich, sondern eher belehrend, erörternd und diskursiv, bei denen muss jedem Gedanken folgen, weil man sonst den Anschluss verliert. Ich liebe die erstere Form, hören werden Sie heute aber die zweite. Also aufgepasst!

Und die zweite Vorbemerkung: Ich habe in meiner Ausbildung zum Pfarrer gelernt, dass man eine Predigt nie mit der Klage über einen Predigttext beginnen soll. Das könnte, so die Auffassung des Lehrers, beim Hörer als vorweg geschickte Entschuldigung verstanden werden, so nach dem Motto: "Haben Sie bitte Verständnis dafür, dass das, was jetzt kommt, nicht sonderlich gut ist, ich sag's ihnen schon mal, damit sie nicht später enttäuscht sind!"

Ein Gedanke, den ich eigentlich immer bei meinen Predigten befolge. Aber da ich auch gelernt habe, dass eine Predigt authentisch sein soll, sprich das wiedergeben soll, was der Bibeltext dem Prediger selbst zuvor gesagt hat, kann ich heute morgen nicht anders, als ihnen zu bekennen, dass ich mit dem für den heutigen, schon letzten Sonntag nach Epiphania vorgeschlagenen Predigttext so meine Probleme habe.

Und wenn ich ihnen dieses Problem vor Augen stelle, werden Sie sehen, dass es ganz sicher auch ein Problem ist, dass *manche* von uns haben oder dass es ein Problem ist, dass so etliche haben, die wir kennen.

Aber hören wir zunächst den Predigttext aus dem 1. Kapitel des 2. Petrusbriefes:  
Dort heißt es:

*Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Um so fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.*

Diese Worte sind für eine Gemeinde geschrieben, die in große Anfechtung geraten ist, die vor der großen, existentiellen Frage steht, ob sie dem, was sie gehört haben und dem sie Glauben geschenkt haben, ob sie dem noch weiter vertrauen können

oder ob es nicht doch letztlich nur Mythen, Legenden, fromme Märchen und Fabeln sind, die man ihnen da erzählt hat.

Gegenüber diesen Zweifeln und Anfragen der Christen einer Zeit, in der die Gemeinde unter Verfolgungen litt und mit anderen Lehren konfrontiert wurde, erhalten die Christen ein Schreiben, das betont, dass es sich bei der gehörten Botschaft um keine Fabeln handelt. Dass das beschriebene Wirken Jesu auf Augenzeugen zurückzuführen ist, und damit glaubwürdig ist.

*Wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt,...sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen*, heißt es im Text. Und wenig später betont der, der diese Zeilen schreibt, dass er die Worte "Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe", die Gott bei der Verklärung Jesu auf einem Berg gesprochen haben soll, selbst gehört hat.

Mit diesen Bezeugungen. mit diesen Aussagen wird den unter Anfechtung leidenden Christen damals zugerufen: "Ihr könnt dieser Botschaft von Jesus glauben, denn es sind keine selbst erdachten Fabeln. All das, was wir euch verkündet haben, haben wir persönlich erlebt."

Tut das nicht gut, wenn man dort, wo man im Glauben Zweifel bekommt, solche Zusagen erhält: "Das kannst Du glauben! Das ist kein Märchen! Ich habe es selbst gesehen" Ja, das tut gut. Ich habe nur ein Problem mit diesen Sätzen:

Sie stammen - so der überwiegende Teil der Exegeten - nicht von Petrus selbst. Dieser 2. Petrusbrief wurde, so die Mehrzahl der mir bekannten Exegeten, wahrscheinlich nicht von Petrus geschrieben, ja wahrscheinlich noch nicht einmal von einem Menschen, der Jesus persönlich kannte, denn seine Entstehung wird von vielen ins 2. Jahrhundert nach Christus datiert. Und er ist noch nicht einmal eine Schrift mit eigenem Format, in guten Teilen ist es wohl eine Abschrift des Judasbriefes, der sich ebenfalls in unserer Bibel befindet.

Und darum ist dieser 2. Petrusbrief, als kanonische Schrift, sprich als Brief, der zu recht seinen Platz in der Bibel hat, auch sehr umstritten. Und das nicht erst in der neueren theologischen Forschung, sondern auch schon in der alten Kirche. Schon der berühmte Kirchenhistoriker Euseb, der im 3./4. Jahrhundert lebte, hielt diesen Brief für unecht.

So steht man also vor einem doppelten Problem: Nicht nur, dass dieser Brief gar nicht von Petrus stammt, es ist gerade dieser Brief, der uns dazu aufruft, ihm zu glauben und zu vertrauen, da gerade der Autor dieses Briefes alles gesehen und bezeugt haben will.

Ist das nicht schrecklich! Worte, die eigentlich trösten sollen, die bekunden, dass sie die Wahrheit bezeugen, sind allem Anschein nach gar nicht echt, sondern gefälscht. Zerfällt damit nicht der ganze Trost, den diese Worte spenden wollten, in Staub und Asche?

Schaffen Sie nicht das gleiche Misstrauen, dass wir gegenüber einem Experte hätten, der uns von seinen Expeditionen erzählen würde, und wir dann hören müssten,

den Berg, von dem er da erzählt, hat er selbst nie persönlich gesehen, geschweige denn erklommen?

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, wenn Sie diese beiden Seiten hören, aber ich habe von jeher damit ein Problem.

Ein Problem, an das man auf unterschiedliche Weise herangehen und zu lösen versuchen kann.

Die eine Möglichkeit ist, dass man versucht, die gängige Ansicht der theologischen Forschung zu widerlegen, indem man darstellt, dass dieser Brief durchaus von Petrus stammen könnte und somit diese Worte keine Fälschung sind.

Dieser Versuch wird von etlichen Theologen, besonders im englisch-sprachigen Raum, unternommen. Aber bei allen Argumenten, die sie anführen, hört man oft das Gegenargument, dass sie wenig wahrscheinlich seien, worauf dann wieder entgegnet wird, dass dort, wo man über Gott nachdenkt, Wahrscheinlichkeitsrechnungen keinen großen Sinn ergeben, andernfalls könnte man direkt den Glauben an die Auferstehung Jesu aufgeben, da diese auch sehr unwahrscheinlich sei.

Sie ahnen, dass das eine Diskussion ist, die einen nicht sonderlich weiter bringt, geschweige denn Gewissheit verschafft.

Andere Theologen versuchen, das von mir empfundene Problem dadurch zu lösen, indem sie erklären, dass es sich bei diesem Brief nicht um eine Fälschung im heutigen Sinne handelt, also mit böser Absicht.

Schriften zu verfassen und diese einer berühmten Persönlichkeit, mit deren Ansichten man sich in Übereinstimmung weiß, zuzuschreiben, um ihnen Autorität zu verleihen und Gehör zu verschaffen sei ein übliches Stilmittel in der Antike gewesen.

Und - so wird weiter argumentiert - man könne an diese Texte nicht einfach so unsere heutigen Maßstäbe von Wahrheit anlegen.

Das ist mag ohne Zweifel so sein, nichts desto trotz bleibt die Erkenntnis, dass die Worte nicht das widerspiegeln, was sie darzustellen behaupten. Darüber hinaus ist dies ein so feingliedriger Umgang mit einem Text, dass er für viele Menschen nicht nachvollziehbar ist.

Wie also, liebe Gemeinde, sollen wir mit unserem Text umgehen? Als Predigttext aus der Perikopenordnung streichen? Den ganzen Petrusbrief aus der Bibel werfen wegen des Verdachts der Falschaussage?

Nun zunächst einmal muss ich sagen, dass ich es als eine große Bereicherung empfinde, liebe Gemeinde, dass wir in unserem Glauben überhaupt solche Überlegungen äußern dürfen und solche Diskussionen über und mit den Texten der Bibel führen können.

Sie erinnern sich sicherlich noch an das Buch "Die satanischen Verse" von Salman Rushdi, ein Buch, das einige Verse des Korans kritisch hinterfragt und dass unter

vielen Muslimen eine Welle der Empörung ausgelöst hat, bis dahin, dass ein Kopfgeld auf den Autor ausgeschrieben, das der erhalten sollte, der diesen Lästler des heiligen Koran umbringt.

Unser Verständnis der Bibel als heilige Schrift ist ein anderes. Auch wir glauben, dass die Bibel inspiriert, von Gott eingegeben, von Gottes Geist durchzogen ist. Aber das hindert uns nicht daran, die Texte der Bibel auch kritisch zu lesen.

Und das ist dann keine Lästerung der Heiligen Schrift, sondern eine Konfrontation der Bibel mit unseren Fragen, Zweifeln und Erkenntnissen, einer Diskussion, der sich die Bibel stellen muß und die Gottes Wort aushalten kann, wenn es denn Gottes Wort ist, sprich ein Wort, von Menschen geschrieben, das Gott in seinen Dienst genommen hat.

Und darum müssen und können wir als Christen immer offen sein für Menschen, die uns von ihren Schwierigkeiten erzählen, an Gott zu glauben und an das, was die Bibel erzählt. Wir können als Christen sagen: "Ich verstehe dich. Es gibt einiges, beim dem auch wir vor Fragen stehen, auf die wir nicht so einfach eine Antwort finden."

Das ist das Eine, was ich mir immer vor Augen halte, wenn ich mit dem oben skizzierten Problem konfrontiert werde.

Das andere, was mir im Umgang mit diesem Problem wichtig geworden ist, ist die Aussage, die unser Predigttext am Ende macht. *Ihr tut gut daran, dass ihr auf das prophetische Wort achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.*

Auch wenn der Schreiber dieses 2. Briefes Jesus vielleicht nicht von Angesicht zu Angesicht gekannt hat, so nimmt er doch Aussagen auf und tradiert sie weiter, die von Menschen stammen, denen Jesus begegnet ist.

Und ob diese alten, tradierten Aussagen wahr sind, das wissenschaftlich zu beweisen, ist unmöglich. Damit verlieren sie aber nicht ihren Wert, denn diese Worte, dieser Glaube ist für viele Menschen ein Licht geworden, das ihr Leben erhellt hat und zum positiven verändert hat.

Und damit sind diese Worte, in jedem Fall Licht, das es wert ist, dass man darauf achtet. Denn es kann passieren, dass dieses alte Licht, das einem für einen Moment nicht zugänglich ist, irgendwann persönlich aufleuchtet, wie der Morgenstern in der Nacht.

Vielleicht, liebe Gemeinde, ist es Ihnen ja auch schon einmal hier und da so mit einem Bibelwort oder einer biblische Geschichte ergangen. Da war Ihnen anfangs alles fremd und suspekt. Vielleicht haben Sie sich gefragt, wie überhaupt solch eine Aussage oder so eine Geschichte in der Bibel stehen kann, die wir als Gottes Wort bezeichnen. Und dann auf einmal, weil ihre Sichtweise oder ihre Lebenssituation sich geändert hat, fängt dieses biblische Wort, diese biblische Geschichte an zu leuchten und macht ihr Leben hell.

Für mich persönlich waren das beispielsweise die vielen Rache psalmen, die es in der Bibel gibt...

Und das wünsche ich uns, dass wir mit den Worten und Aussagen der Bibel, mit denen wir anfänglich nichts anfangen können, die uns unglaubwürdig und fremd erscheinen, umgehen können, wie mit einem Licht, das man uns anvertraut hat: dass wir es bewahren und dass es uns irgendwann zu einem Licht wird, dass unser Leben erhellt in einer Weise, die wir uns jetzt noch nicht vorstellen können.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen